

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

№. 269

Samstag den 16. November 1902.

17. Jahrgang.



Unterdrückung. Der frühere Buchhalter der Berliner Stadtsparkasse, Ulbrich, wurde gestern vom Schwurgericht wegen der bekannten Unterdrückungen, der Urkunden-Fälschungen und des wiederholten Betruges für schuldig gesprochen und zu 3 Jahren Zuchthaus sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Ein patriotischer Rentner. Nach den Dresdener neuesten Nachrichten hat ein in Görlitz verstorbenen Dresdener Rentier sein gesamtes $\frac{1}{4}$ Millionen A. baar und eine Million in Grundstücken betragendes Vermögen dem Kaiser als Geschenk hinterlassen.

Grubenunglück. Wie dem Bochumer Anzeiger gemeldet wird, sind auf der Zeche Centrum bei Wattencheid 7 Bergleute ums Leben gekommen. Dieselben fielen gestern Abend 10 Uhr verbotswidrig in einem nur zu Kohlenförderung bestimmten Korb in den Schacht. Auf unauffällige Weise löste sich der Korb von der Seil-Förderung und stürzte aus der Höhe der 5. Sohle in die Tiefe. Sämtliche Insassen waren sofort todt.

Brandstiftung. In St. Ulfjeli (Ungarn) steckte ein Heischergeselle das Haus seiner Eltern in Brand, weil diese ihm eine Geldunterstützung verweigert hatten. Die Eltern sowie drei andere Personen kamen in den Flammen um. Der Brandstifter wurde verhaftet.

Die Verhaftungen in der Boulaine-Affäre dauern, wie aus Paris gemeldet wird, fort. Es bestätigt sich, daß der Appellgerichtsrath Aubrieux sich unter den Angeklagten befindet. Eine Hausdurchsuchung ist bereits bei ihm vorgenommen worden.

Jugentgefahr. Bei Bengam (England), in der Nähe von Cardiff, entgleiste heute Nachmittag ein Eisenbahnzug, der Great Western-Eisenbahn. 17 Personen wurden verletzt, darunter eine schwer.

Unwetter. Aus Madrid wird gemeldet: Ueber ganz Spanien, besonders über die östlichen Provinzen gehen schwere Regengüsse nieder. Der Eisenbahnverkehr ist an vielen Stellen unterbrochen, da Erdrutsche stattgefunden haben und mehrere Brücken einzustürzen drohen. Viele Flüsse sind aus den Ufern getreten und haben zahlreiche Ortschaften unter Wasser gesetzt.

Vulkanausbruch. Eine angesehenen Firma in San Francisco erhielt von ihrem Vertreter in Metahulen ein Telegramm, welches berichtet, der Vulkan Santa Maria sei noch immer thätig.

Fabrikbrand. Wie die „N. Bad. Landesztg.“ aus Los meldet, brach dort gestern Vormittag in der Fabrik Stolzenberg, Deutsche Bureaueinrichtungs-Gesellschaft m. b. H., ein Großfeuer aus, das einige Magazine einschloß. Das Verwaltungsgebäude und die Fabrik blieben verschont. Der Betrieb erleidet durch das Brandunglück keine Unterbrechung.

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß der Sachschaden, welcher durch die letzte Feuersbrunst in East London verursacht worden ist, sich auf 200.000 Pfund Sterling beläuft. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt. Viele glauben an eine Brandstiftung.

Gescheiterter Dampfer. Das britische Kriegsschiff „Penguin“ fand ein Floß vom Dampfer „Gingamite“ auf, der in der Nähe der Dreikönigsinseln am 9. November gescheitert war. Auf dem Floß befanden sich 16 Personen, von denen 8 todt waren. 139 Mann von der Besatzung des Dampfers waren schon früher gerettet, 30 werden noch vermisst. — Man telegraphirt uns ferner aus Wellington, 14. November: Der von dem englischen Kriegsschiff „Penguin“ gerettete Theil der Besatzung des Dampfers „Gingamite“ hatte unter sehr schweren Entbehrungen zu leiden. Die Seeleute brachten fast fünf Tage ohne Nahrung und Wasser auf dem Floß zu. Einige wurden wahnsinnig, sprangen ins Meer und ertranken.

Herrn!
Zambacapseln
gemäß mit Phosphorsäure 9,05 und
Säure 0,2
Acht, warm empfohlen gegen Blasen-
u. Harnröhren, Ausfluss u. s. w. Für den
Nierenabsatz unschädlich, rasch und
sicher wirkend. Vollausscheidung bewirkt.
Dankschreiben aus
allen Welttheilen ges.
20 Pfg. Porto vom
alleinigen Fabrikanten
nur 0,40 in roten Packeten zu 20 Stk.

Das Wort „Zamba“ ist
lediglich Schutzmarke und muss
jedem Packet aufgedruckt sein.
In WIESBADEN in der
Löwen- und Taurus-
Apotheke. 849/3

Zur Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächlicher
Personen, besonders Kinder, empfiehlt jetzt eine nur mit meinem
beliebten **Lahusen's Leberthran.**

Der beste und wirksamste Leberthran. Kein Geheimmittel. Reiner
Leberthran ohne Zusatz, nach besonderer Methode gereinigt und
gefärbt, daher an Geschmack hochfein und milde und von Groß und
Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Viele
Kreise u. Danksaunen darüber, Preis 2 Mark. Vor minder-
wertigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt,
daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten
Apotheker Lahusen in Bremen. In haben in allen Apo-
theken von Wiesbaden, Biedrich zc. Hauptniederlage in
Wiesbaden: Taurus-Apotheke von Dr. Jo. Mayer und
Löwen-Apotheke, sowie Viktoria-Apotheke, Rheinstraße 41. 4953

Die **Auskunfts- u. Schimmelpfug** und die mit
ihm verbundene **The Bradstreet Company** halten ihre
bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide
Institute beschäftigen in 147 Geschäftsstellen einige tausend
Angestellte. Tarif und Jahresbericht in allen Bureau's
postfrei. Die Oberleitung der Auskunfts- u. Schimmelpfug befindet sich in
Berlin W., Charlottenstraße 23. 4591

Rh.-Westf. Handels-Lehranstalt

Rheinstr.
103, 1



an der
Ringkirche.

Gründliche praktische Ausbildung bei unbeschränkter Stundenzahl in engl., franz. und amerikanischer Buchführung, Buchführung, Comptoirwissenschaften, kaufm. Rechnen, deutscher, franz. u. engl. Correspondenz, Stenogr., Schreibmaschine zc. Die Buchhalterinnen- u. Schreibkurse für Damen stehen unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langj. Handelslehr. Perfekte Ausbildung garantiert. Auf Wunsch Privat-Unterricht.

Tägl. Beginn neuer Schreibkurse in kaufm., Beamten-, Kopf- u. Handschrift, in Tages- oder Abendstunden, nach vorher in ganz Deutschland, sowie im Auslande bekannten und eingeführten Methode unter Garantie des Erfolges.

Schreiberfolg.

W. Schreiber
Herrn Dr. Schreiber
Herrn Dr. Schreiber
Herrn Dr. Schreiber

Dr. Schreiber
Herrn Dr. Schreiber
Herrn Dr. Schreiber
Herrn Dr. Schreiber

Das Original obiger Schrift, sowie andere Schreibefolge von diesen Schülern liegen in meinem Bureau Interessenten zur Einsicht offen.

Für Angestellte und Schüler ermäßigte Preise.
3957
Dir. E. Schreiber

Carl Esaias,
Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.

Gute Kartoffeln.

3335

H. Matjes-Perlinge. Frisches Obst. Rirschen, Erdbeeren, Limonaden, Rirschen, Citronen- und Pomeranzensaft. Verschiedene Mineralwässer. Täglich frisch W. z. k. rohen und ge-
kochten Schinken, Frankfurter Würstchen, Frische Citronen
Maggi's Suppentafeln à 10 Pfg. Büro und Viebig.

Weihnachten naht

und damit empfiehlt es sich für alle Geschäftsleute, zur Erzielung eines guten Weihnachtsgeschäfts mit der nöthigen Zeitungs-Reclame jetzt zu beginnen.

Eine geschmackvolle, sorgfältig arrangierte Anzeige in einer anerkannt guten und verbreiteten Tageszeitung wird nie ihre Wirkung verfehlen und wesentlich zur vortheilhaften Empfehlung einer Firma und besseren Belebung des Weihnachtsgeschäfts beitragen.

Als geeignetes Insertionsorgan kommt für die Wiesbadener Geschäftsleute insbesondere der täglich 16—36 Seiten stark erscheinende

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Inserate

sind daher unbedingt von
grossem Erfolg.

in Betracht, welcher in Stadt und Land bei Hoch und Nieder verbreitet ist.

Als „Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden“ hat der „Wiesbadener General-Anzeiger“ in erster Linie beim kaufkräftigen Publikum, ins-

besondere in den Kreisen der Beamten, Offiziere, Rentiers, Hausbesitzer und Geschäftsleute Eingang gefunden. In den mittleren und unteren Schichten wird der „Wiesbadener General-Anzeiger“ wegen seiner Reichhaltigkeit und gediegenen Haltung allgemein gelesen.

Die ständig wachsende Zahl der Abonnenten des „Wiesbadener General-Anzeiger“ ist der beste Beweis für die Beliebtheit des Blattes, sodass wir uns jeder weiteren Anpreisung enthalten können.

Verlag des „Wiesbadener General-Anzeiger“

Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Telephon 199.

Expedition: Mauritiusstrasse 8.

Unter dieser Rubrik werden Inserate bis zu 4 Zeilen bei 3-mal wöchentlichem Erscheinen mit nur Mark 1.— pro Monat berechnet, bei täglichem Erscheinen nur Mark 2.— pro Monat.

.... Einzelne Vermietungs-Inserate 5 Pfennige pro Zeile.

Schlafzimmer. 22, 2,
schön möbl. Zimmer für
einen oder Beamten. 8805



Der fliegende Wahrlager. Eine neue Erscheinung im täglichen Leben Berlins bildet zur Zeit ein Mann, der auf die Dummheit seiner Mitmenschen spekuliert, und ihnen aus den Anken der Hand wahrhaftig. Allem Anscheine nach macht er abends in den Wirtschaften gute Geschäfte. Vor einigen Abenden wurde der Prophet aber, so erzählt das „M. Z.“, aus den Akademischen Bierhallen am Blücherplatz an die frische Luft gesetzt. Am Stammtisch hatten ein Schlachtermeister, die Wirtin und ein Rentner aus der Belle-Alliancestraße Platz genommen. Als der fliegende Wahrlager erschien und mit großem Wortschwall seine Kunst gegen ein Entgelt von 20 Pfennig anbot, fiel auf das Zureden der Gäste die Frau Wirtin als erste auf den Schwindel herein. Dann kam der Rentner und zuletzt der Schlachtermeister an die Reihe. Allen wurde aus den Linien ihrer Hände prophezeit. Ja, der Mann versprach sich sogar soweit, allen Ernstes zu behaupten, der Rentner werde bald zum türkischen Botschafter ernannt werden. Darauf fragte ihn der Schlachter, ob er sich selbst auch wahr sagen könne. Die bejahende Antwort wurde gleich mit der Bitte um die 20 Pfennig gegeben. Der Schlachtermeister bezahlte und sagte dem Wahrlager, er solle prophezeien, was ihm in der nächsten Minute bevorstehe. Der Wahrlager erklärte, daß er eine „Extragratisifikation“ erhalten werde. Sofort bekam er unter allgemeiner Heiterkeit eine Ohrfeige und wurde hierauf vor die Thüre befördert.

Heiratsabsichten deutscher Prinzen in Amerika. Die amerikanischen Blätter beschäftigen sich augenblicklich eifrig mit den Heiratsabsichten deutscher Prinzen in Amerika. Ein Blatt in San Francisco hatte, angeblich auf die Autorität eines Londoner Rechtsanwaltes und zweier in der Londoner Gesellschaft wohlbekannter Damen erzählt, daß Prinz Hugo von Hohenlohe einem Capitän Sabiklaus de Soloroz eine anständige Commission (fünf Millionen Mark) für die Vermittlung einer Heirat mit einer reichen Amerikanerin versprochen habe. Eine der Londoner Damen habe mit der Mutter der jungen Dame gesprochen, und es wird sogar ein angeblicher Brief von dieser (Goethe) veröffentlicht, in dem sie sagt, daß ihre Tochter noch sehr jung sei und sie den Vorschlag ablehnen müsse, obgleich sie sich durch ihn sehr geschmeichelt fühle. Wie nun der „Newport Herald“ mitteilt, erklärt Prinz Hugo von Hohenlohe, der sich augenblicklich in Newport befindet, daß die Geschichte völlig unbegründet sei. (Ebenso erfunden wird wohl auch eine Mitteilung des „Herald“ sein, der heute, wie ein Newporter Telegramm meldet, erzählt, daß Prinz Heinrich von Hannover durch einen Heiratsvermittler in Newport eine Braut mit zwei Millionen Dollars gesucht habe. Nach dem Gothaer Almanach gibt es nur einen Prinzen Heinrich von Hannover und der ist bereits 60 Jahre alt, also wohl kaum noch heiratsfähig).

Das gekündete Rathhaus. Eine lustige Episode, wie sie sich wohl unter den guten Schildbürgern ereignen könnte, hat sich dieser Tage in der Weltstadt London zugetragen. Schauspiel war das Rathhaus von Marblebone, einem nahezu centralen Viertel der Themsestadt. Man sollte nicht glauben, daß es dort heute noch holprige und schlechtbeleuchtete Straßen gäbe. Das ist aber in der That der Fall, wie ein Droschkenfahrer zu seinem Leidwesen erfahren mußte, als er dort mit seinem Fuhrwerk zu schwerem Schaden kam. Er verlor dabei die nachlässige Stadterhaltung von Marblebone auf 6000 £ Schadenersatz und ertritt von dem höchsten Gerichtshof ein absehbendes Urteil. Nun herrscht in der Marbleboner Gemeinde, wie es scheint, überhaupt ein langsame, schläfriger Geschäftsgang. So geschah es, daß der Zahlungstermin verstrich und der Rathgeber sein Geld noch nicht erhalten hatte.

Dieser, zornentbrannt, schickte sofort den Gerichtsvollzieher aus, um das Marbleboner Rathhaus zu pfänden, das heißt, nach englischer Sitte, der „Bailliff“ nahm feierlich von dem Hause Besitz und ließ sich dort häuslich nieder, wie es in solchen Fällen des Bailliffs Geplagenheit ist. Darob wildes Entsetzen unter den Herren Räten und Schreibern! Keiner von ihnen konnte auf eigene Faust so schnell und ohne größeren Tintenverbrauch die Summe anweisen, der Bailliff sie auch nicht auszahlen. Alle ergriff die Furcht, der Bailliff möchte sich am Ende an des Bürgermeisters goldene Amtsstelle und seinen sonstigen werthvollen Insignien vergreifen. Zum Glück war der Bailliff ein friedlich gesinnter Mann, der sich damit begnügte, es sich in einem weichen Lehnstuhl bequem zu machen und den Tag dort zu verschlafen. Am Abend kam dann ein reicher Bürger der bedrängten Corporation zu Hilfe und legte die 6000 £ aus seiner Tasche aus. So geschah — laut den hauptstädtischen Blättern — zu London im November 1902.

Eine ganz ungewöhnliche Liebestragödie wird aus Mailand mitgeteilt. Der 18jährige Weinwirtschaftsbefitzer Noto hatte mit der hübschen Frau eines Portiers Namens Petronilla ein Verhältnis begonnen, das aus irgend welchen Gründen eine Unterbrechung erlitt, aber nach einer feierlichen Versöhnung auf einem Ballfest wieder die alte Herzlichkeit annahm. Noch an demselben Abend mußte Noto Gast Petronillas und ihres Gatten sein. Man aß und trank, aber als die Tafel aufgehoben werden sollte, zog Noto, während er der Geliebten zurief: „Warte ein wenig, den Nachschick habe ich Dir mitgebracht!“ aus der Tasche einen Revolver, den er zuerst auf die entsetzte Frau und dann auf sich abfeuerte. Schwerverwundet wurde die Frau ins Krankenhaus gebracht, wo Noto dem Arzte gestand, er habe die Frau tödten wollen, weil ihm plötzlich der Ekel darüber aufgestiegen sei, daß sie ihren Gatten, seinen guten Freund verließ.

Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

Otto Dorn's einaktige Oper „Närobal“, welche, wie bereits gemeldet, vom Kgl. Hoftheater in Wiesbaden zur Aufführung angenommen ist, kommt bereits am 20. Nov. heraus. Närobal heißt bekanntlich eine durch romantische Schönheit besonders ausgezeichnete Landschaft Norwegens, die auch gelegentlich der kaiserlichen Nordlandfahrten wiederholt als Reiseziel genannt wurde. In Närobal spielt sich der einfache Bauern-Roman ab, der, in seinem Ausgange zwar tragischer Natur, doch auch mit freundlicher belebten, volkstümlichen Szenen durchwebt ist. Das Werk erlebte in voriger Saison am Kasseler Hoftheater seine Uraufführung.

Weltgeschichte des Krieges. Ein kulturgeschichtliches Volksbuch von Leo Frobenius unter Mitwirkung von Oberleutnant a. D. H. Frobenius und Korvettenkapitän a. D. G. Koblauer. Erstes Buch: Urgeschichte des Krieges. Zweites Buch: Geschichte der Landkriege. Drittes Buch: Geschichte der Seekriege. Mit etwa 800 Illustrationen. Vollständig in 25 Lieferungen zu je 60 Pfg. Verlag von Gebrüder Jänecke in Hannover. Mit der ersten erschienenen 9. Lieferung liegt die erste Abtheilung dieses prächtigen Volksbuches, welches die „Urgeschichte des Krieges“ behandelt, fertig vor. Die Darstellung wendet sich zu den reiferen Völkern, und behandelt die Kriege der Völker in Mexiko, der Indas in Peru und der Ost-Asiaten, bei denen ein geordnetes Kriegswesen den Uebergang zur Kultur bezeichnet. Es ist überaus interessant zu verfolgen, wie sich die verschiedenen Typen in der Entwicklungsgeschichte des Krieges ablösen, um im Fundament der Kultur auszufließen. Momentlich die Entwicklungsgeschichte der ursprünglichen Waffen bietet ein Bild langsamen folgerichtigen zusammenhängenden Aufwachsens und es ist dem Autor glänzend gelungen, überall die Zusammenhänge nachzuweisen, die bei der ungläublichen Mannigfaltigkeit der primitiven Waffen ziemlich verdeckt liegen. Hier bewährt sich Leo Frobenius wieder als Meister der Darstellung. Der frische Ton derselben macht das Werk bei aller Sachlichkeit zu einer anziehenden Lektüre und sichert

ihm die verdiente Verbreitung. Der reiche Illustrationsreichtum wird den Leser umso mehr erfreuen, als er vorzüglich ausgewählt, eine notwendige Ergänzung des Textes bildet. Das Werk ist außer in der Lieferungsabgabe auch in drei Abtheilungen zum Preise von je 5 M. zu beziehen.

Handel und Verkehr.

— **Belgrad, 13. November.** Wiener Corbur. Die letzten aus Paris eingetroffenen Meldungen weisen auf einen günstigen Stand der **Ausleihverhandlungen** hin. Der frühere Ministerpräsident Butsch hatte mit dem französischen Finanzminister eine Unterredung, deren Ergebnis die Zulassung der neuen serbischen Anleihe zur Notierung an der Pariser Börse als gesichert erscheinen läßt.

Geldsachliches.

Im Nachstehenden werden die verehrten Leser auf die Empfehlungsanzeige der Firma **H. J. u. Greiner**, Postlestanten, Lauscha (Sachs.-Mein.) hingewiesen. Durch langjährige Erfahrung an den kaiserlichen Hof und an die besten Kreise ist genannte Firma bezüglich reeller Lieferung von nur hochfeinem „Glaschreibtauschpapier“ überall bekannt, wovon sich jedermann selbst überzeugen wird, wenn er sich eine reichsortierte Postliste genannten Schmuckes senden läßt. Die Lieferung erfolgt in verschiedenen Sortiments zu sehr billigen Preisen wie der verehrte Leser aus der Annonce obiger Firma im Inseratentheil dieses Blattes ersieht, und bereitet jeder Käufer einer solchen Liste seinen Angehörigen zu Weihnachten große Freude.

Standesamt Frauenstein.

Geboren: Am 7. Oktober dem Steinhauer Adam Schneider hier e. L. Eva. — Am 22. Oktober dem Landwirth Heinrich Ott 4. hier e. S. Franz.

Getraut: Am 12. Oktober der Tüncher August Ehlig mit Margarethe Haas, beide von hier. — Am 26. Oktober der Maurer Heinrich Kiefer von hier, mit Katharina Karolina Seelig von Rathaus Kreis Hersfeld.

Geftorben: Am 2. Oktober Karoline Buch, Tochter des Christian Buch hier 8 Jahre alt. — Am 7. Oktober Joseph Hofmann, Tochter des Andreas Hofmann hier 16 J. alt. — Am 24. Oktober der Tagl. Bernhard Steinhauer zu Georgsdorf 22 Jahre alt. — Am 26. Oktober Georg Sing, Sohn des Gastwirths Georg Sing hier 22 Jahre alt. — Am 26. Oktober Kath. Christiane Demant, Tochter des Tagl. Heinrich Demant 1 1/2 Jahre alt.



Kleineisenwaaren
Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen
kauft man am besten
Hellmundstr. 46, Ecke Wellritzstr.
A. Baer & Co. 5140

Pianinos, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
E. Urban, 8459
Schmalbacherstraße 3.

Trauringe

Gold- u. Silberwaaren

empfiehlt das Etagegeschäft von

Fritz Lehmann, Juwelier.

Kein Laden.

Langgasse 3, 1. Etage,
an der Marktsstraße.

Kein Laden.

1777

Conrad H. Schiffer.

Atelier für

naturgetreue und künstlerische

Photographien.

Spec.: Vergrößerungen und Reproductionen nach jedem Bilde.

Tannusstrasse 4, parterre.

4126

Thuringia,

Versicherungsgesellschaft in Erfurt.

Gegr. 1853.

Vermögen 55 Millionen Mark.

Feuer-, Lebens-, Renten-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, diebstahl-, Transport- und Glas-Versicherung.

Billige Prämien.

Constante Bedingungen.

Zur Entgegennahme von Anträgen und Ertheilung jeder gewünschten Auskunft empfiehlt sich

Adolf Berg, General-Agent, Kirchgasse 9.

Der alljährlich in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfeste sich einstellende grosse Andrang, veranlaßt mich, meine geehrten Kunden zu bitten, die

Weihnachtseinkäufe

recht bald vorzunehmen.

Ich gewähre aus obigem Grunde

10% Rabatt

auf alle Baareinkäufe, die bis incl. 30. November gemacht werden.

4120

An allen Waaren ist der Preis in deutlichen Zahlen vermerkt.

Versandt nach Auswärts.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Wiesbadener Kohlen-Consum

Heinrich J. Mulder,

Telefon 2557.

Schillerplatz 1.

empfiehlt alle Sorten Ruhrkohlen, Coke, Bricketts etc. bei anerkannt besten Qualitäten zu niedrigen Preisen.

9824



Nr. 269.

Sonntag, den 16. November

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.



Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„In jenem Hause dort“, erklärte Jarvis, nach dem Hause Mac Dougals zeigend. „Sie kamen hierher und ich verfolgte sie. Sie sind über eine Woche hier gewesen. Ich habe alles Mögliche versucht, um ihrer habhaft zu werden.“

Pulford stieß wieder einen heftigen Fluch aus, nahm Jarvis in ein scharfes Verhör, und dieser erzählte ihm Alles, was sich in den letzten Tagen zugetragen hatte.

„Das Mädchen hat an einen Freund in London geschrieben, daß er hierher kommen soll“, fuhr Jarvis fort, „und dieser Freund wird morgen erwartet. Ich wußte noch nicht, was ich thun sollte, nur war ich entschlossen, diese Nacht einen verwegenen Streich auszuführen.“

„Wer ist der Freund, den sie erwartet?“

„Das sollten sie besser wissen, als ich. Ich weiß nur, daß es ein Mann ist.“

Pulford überlegte. Er wußte, daß Alice Romberg nur wenige Bekannte in London hatte und daß sie sich entweder an Lord Glenham oder Mr. Craftern mit der Bitte um Hülfe gewendet haben mußte.

„Ihr habt Recht, Jarvis. Der Satan muß mich hierher geführt haben in diesem rechten Augenblick. Wir müssen diese Nacht etwas ausführen, morgen möchte es zu spät sein. Ich habe mich einen Tag in Inverness aufgehalten und Miß Romberg's Freund wird dicht hinter mir sein; vielleicht kommt er schon diese Nacht.“

„Mag sein, Sir. Genau gerechnet, hätte er schon heute hier sein können.“

Mr. Pulford überlegte wieder, und als er sich eine Idee über einen auszuführenden Gewaltstreich ausgedacht, theilte er diese seinem Verbündeten mit.

„Ich will zu dem Bauernhaus reiten“, sagte Pulford, „und mich für Miß Romberg's erwarteten Freund ausgeben. Auf diese Weise sind Beide verloren!“

„Ich will all Eure Auslagen bestätigen, Jarvis“, fuhr Pulford nach kurzem Ueberlegen fort. „Das Mädchen muß Euch ausgeliefert werden.“

Jarvis nickte.

„Es ist besser, wenn das Mädchen gänzlich aus dem Wege geschafft wird und deshalb bin ich gekommen“, sagte Pulford leise. „So lange sie lebt, wird sie uns nur Sorgen und Gefahren bringen. Wie wäre es, wenn wir sie in dieser Nacht sterben ließen? Morgen würde ich Euch dafür eine Summe Geldes übergeben, die Belohnung, welche ich Euch versprochen und Ihr könnt gehen, wohin Ihr wollt, frei und wohl versorgt.“

„Das wäre mir sehr angenehm; aber wie soll die Sache ausgeführt werden?“

Pulford machte leise einen Vorschlag, welcher die Genehmigung seines Verbündeten fand.

„Sie verstehen sich auf solche Geschäfte, Sir“, sagte Jarvis mit Verwunderung. „Machen Sie mir die Sache etwas klarer, und ich will es übernehmen, den Plan auszuführen.“

Sie besprachen den Vorschlag Pulfords weiter und als Jarvis Alles begriffen hatte, bestieg der Erstere sein Pferd und ritt dem Bauernhause zu. Jarvis folgte später.

Die Familie Mac Dougal war in der großen Wohnstube versammelt. Ein helles Feuer brannte im Kamin. Mrs. Mac Dougal saß emsig arbeitend an ihrem Spinnrad, Elsbeth widelte Garn auf, die jüngere Tochter nähte und die Männer waren mit Anfertigung und Ausbesserung von Haus- oder sonstigen Geräthen beschäftigt.

Pulford ritt auf den Hof, stieg vom Pferde und klopfte an die Thür. Mac Dougal rief ihm ein kräftiges Herein zu und er trat in die Stube.

„Ist dies das Haus Mr. Mac Dougals?“ fragte Pulford nach höflichem Gruß.

Die ganze Familie stand auf und der Hausherr bejahte die Frage des Ankömmlings.

„Ich habe einen Brief von der Dienerin Miß Romberg erhalten“, fuhr Pulford ruhig fort, „in dem sie mich bat, hierher zu kommen.“

„Und Sie sind willkommen, Sir, sehr willkommen“, unterbrach ihn Mrs. Mac Dougal hastig. Wir erwarten Sie heute. Setzen Sie sich ans Feuer. Bleiben Sie nicht an der Thür stehen.“

„Es freut uns, Sie zu sehen, Sir“, sagte der Bauer. „Die junge Lady hat sich nach Ihnen gesehnt. Das ist eine gute Nachricht für sie — das arme, junge Geschöpf.“

Die Familie, den Fremden für den sehnsüchtig erwarteten Freund Miß Romberg's haltend, lud ihn zum Essen ein, was er jedoch höflich ausschlug.

„Ich habe mein Abendbrot in einem Farmhaus einige Meilen zurück schon verzehrt“, sagte er, sich auf einen hochgepolsterten Stuhl in der Kammerdecke setzend. „Ich bin so ängstlich wegen Miß Romberg, daß ich an nichts denken kann, als an sie. Ist sie wohl?“

„Sie ist sehr krank gewesen“, antwortete Mrs. Mac Dougal, „sehr krank, Sir, aber sie ist jetzt, Gott sei Dank! wieder wohl. Ich will ihr sagen, daß Sie hier sind.“

„Noch nicht, bitte. Ich möchte erst einige Fragen an Sie richten.“

„Und ich habe auch etwas zu sagen“, fiel ihm der Bauer ins Wort. „Die junge Dame kam hierher mit einer alten Dienerin, ohne jede Begleitung. Sie ritt n Beide Ponies, die bis zum Tod erschöpft waren. Die junge Dame fiel in Ohnmacht und ich trug sie auf meinen Armen ins Haus. Sie haben lange geritten, die armen Geschöpfe. Wir haben sie aufgenommen und gepflegt.“

„Ja, das haben wir gethan“, bemerkte Mrs. Mac Dougal. „Aber eine sanftere und liebenswürdigere Lady giebt es nicht, als Miß Romberg.“

„Sie erzählte uns“, fuhr der Bauer fort, „daß sie Monate lang in einem alten Gespensterhaus, Black Rod genannt, eingesperrt gewesen sei, und sie sagte, sie hätte einen Feind, der sie verfolgte. Am andern Tage kam nun ein Mann, welcher sagte, er

heißte Doktor Graham, und die zwei Frauen seien Geisteskrante, die aus seiner Anstalt in Jaceban entsprungen sind. Da ich nun beide Parteien gehört hatte, sagte ich Doktor Graham, er solle warten, bis ich Miß Rombergs Freund gehört habe. Miß Romberg sagt, ihr Verfolger sei kein Doktor, sondern ein Mann Namens Jarvis. Er hat sich sehr gut benommen; wir haben nichts Schlechtes an ihm bemerkt.

„Und wir haben keinen Irrsinn an ihr wahrgenommen“, fügte die Frau hinzu.

„Doch, die Geschichte des Mannes ist die richtige“, sagte Mr. Pulford, schwer seufzend. „Er muß Doktor Graham sein, ein etwas sonderbarer, aber sehr achtungsvoller Mann.“

„Also er heißt nicht Jarvis?“

„Ich hörte den Namen nie zuvor“, sagte Mr. Pulford. „Ich kenne keinen Mann dieses Namens. Miß Romberg ist wirklich geisteskrank. Sie wurde in Folge unglücklicher Liebe geisteskrank und ihre Angehörigen schickten sie nach Jacebon, in der Hoffnung, daß die frische Seeluft und die bekannte geschickte Behandlung des Doktor Graham stärkend und belebend auf ihren Geist einwirken möchte. Von ihrer Begleiterin, welche bei ihr ist, weiß ich nichts. Wahrscheinlich ist sie eine Patientin der Anstalt, die sich meiner jungen Nichte angeschlossen hat.“

„Die junge Dame war ihre Nichte, Sir?“

„Ja. Ich war verwundert, von einer deutschen Frau einen Brief in Betreff meiner Nichte zu erhalten. Aber aus dem Inhalte ersah ich, daß sie aus der Anstalt entflohen war und ich machte mich sogleich auf die Reise.“

Die Mac Dougals waren erstaunt über die Erklärung Pulfords. Jedes Mitglied der Familie war entzückt von der Schönheit und Lieblichkeit Miß Rombergs und sie hatten unwillkürlich Partei gegen Jarvis ergriffen. Es konnte ihnen jedoch nicht in den Sinn kommen, an den Worten Pulfords zu zweifeln, sondern sie mußte ihn für den Freund halten, an den Grethchen geschrieben hatte.

Sie hatten sich noch nicht von dem Schrecken, welchen die unwillkommene Erklärung des Fremden auf sie gemacht hatte, erholt, als Jarvis hereinkam. Er erschrak scheinbar bei dem Anblick Pulfords, welcher aufstand und ihm entgegentrat, indem er ausrief:

„Ah, Doktor, also Sie sind es? Wie geht es Ihnen, Sir? Es ist eine höchst angenehme Ueberraschung, Sie hier zu sehen.“

„Eine angenehme Ueberraschung auch für mich, Sir“, erwiderte Jarvis, die dargebotene Hand schüttelnd. „Ich fürchte, Sie werden mich der Nachlässigkeit beschuldigen, Sir, weil es dem Mädchen gelungen ist, zu entweichen und einen solchen Vorsprung zu gewinnen.“

„Wir sind dieser würdigen Familie zu großem Danke verpflichtet, Doktor“, sagte Pulford, „für die Pflege meiner unglücklichen Nichte sowohl, wie für die Ihnen gewährte Gastfreundschaft.“

„Miß Romberg ist erwacht und angeleidet, Sir“, bemerkte Mrs. Mac Dougal, „welche die große Enttäuschung vollständig verwirrt hatte. Soll ich sie rufen? Wünschen Sie, sie zu sehen?“

„Heute Abend nicht, meine gute Frau“, entgegnete Pulford, welcher weder Alice noch Grethchen zu sehen wünschte. „Ich bin müde und möchte lieber mit dem peinlichen Webersehen verschont bleiben. Aber wenn Sie so freundlich sein wollten, mir ein Nachtquartier nachzuweisen, würde ich meine Nichte morgen früh sehen und sie aus Ihrem gastfreundlichen Hause fortführen.“

„Der Mann hat Recht“, sagte der Bauer. „Laßt die junge Dame noch eine ruhige Nacht verleben und sie morgen in Frieden abziehen. Du kannst dem Herrn ein Bett zurecht machen lassen.“

Die Hausfrau stimmte bei und zog Elsbeth zur Seite, um mit ihr zu besprechen, daß sie ihre Kammer dem Fremden überlassen und in dem unter Zimmer neben der Küche schlafen sollte. Ehe sie aber noch ihren Plan entwickeln konnte, trat Grethchen ein.

Diese hatte Pulfords Ankunft gehört und mit ihrer jungen Herrin gewartet, daß man sie herunterrufen werde. Sie glaubten, daß er, ihrem Hilferuf folgend, angekommen sei zu ihrer Erlösung. Als sie aber lange vergebens gewartet hatten, konnte sie sich nicht länger halten und ging hinunter in die Wohnstube. Sie blieb auf der Schwelle stehen und sah sich im Zimmer um. Das Licht blendete ihre Augen nach dem Gang durch den dunklen Hausschlur und auf der Treppe und sie konnte die im Hintergrund sitzenden Personen nicht erkennen.

„Wir können nun die Sache den armen Frauen nicht länger vorenthalten“, sagte die eine Tochter des Hauses. „Kommen Sie herein, Grethchen; hier ist der Freund, an den Sie geschrieben haben. Er ist eben angekommen.“

Grethchen legte ihre Hand auf's Herz; ihr Gesicht leuchtete vor Freude.

„Mr. Craston!“ rief sie jubelnd.

Pulford machte ein sehr ernstes Gesicht. Er stand auf, trat Grethchen ein paar Schritte näher, so daß das Licht gerade auf sein rothes Gesicht und seinen struppigen Bart fiel. Grethchen wurde bleich und fuhr einen Schritt zurück. Sie hatte Craston zu sehen erwartet und nun stand Pulford vor ihr. Ein ihr unerklärliches ängstliches Gefühl und Schrecken bemächtigten sich ihrer, als sie ihn erkannte, wenn sie auch nicht wußte, daß Pulford Miß Rombergs geheimer Feind war.

„Ist dies die Begleiterin meiner Nichte?“ fragte Pulford kühl.

„Dies ist sie!“ erwiderte Mac Dougal. „Sie nennt sich die Dienerin von Miß Romberg. Beide scheinen viel von einander zu halten.“

„Das ist während der Flucht gekommen“, erklärte Jarvis. „Sie hielten sich aber schon in der Anstalt viel zusammen, seitdem Miß Romberg dahin kam. Die Alte war schon seit Jahren dort.“

Grethchen sah bald Jarvis, bald Pulford mit fragenden und staunenden Blicken an. Der Letztere betrachtete sie, als sei sie ihm gänzlich unbekannt und als habe er eine gewisse Scheu vor ihr, als einer gefährlichen Irrsinnigen.

„Mr. Pulford! stammelte Grethchen nach längerer Stille. „Es scheint kaum möglich! Sie hier! O, Sir, ich weiß nicht, wie es zugeht, daß Sie die Schandthaten entdeckten, welche an meiner jungen Herrin verübt wurden. Ich dachte mir es, daß Sie und Lady Trevor nachforschen würden nach Miß Romberg.“

„Ich verstehe Sie nicht, meine gute Frau“, unterbrach sie Pulford. „Sie sind in Betreff meines Namens im Irrthum. Ich bin Mr. Craston!“

Grethchen prallte einen Schritt zurück.

„Wie, Sie wollen Ihren Namen verleugnen?“ rief sie entriistet. „Sie wollen in Abrede stellen, daß Sie Mr. Pulford sind, der Herr, den wir bei Lady Trevor sahen, und uns zu Grabensend traf, um uns an Bord der Nacht zu bringen? Wollen Sie leugnen?“

Pulford bewegte heftig seine Hand, ihr Schweigen gebietend.

„Meine gute Frau“, sagte er ruhig, „ich habe Sie nie zuvor in meinem Leben gesehen.“

Grethchen legte ihre Hand an die Stirn; sie stand da wie betäubt.

„Armes Geschöpf!“ sagte Pulford, „Sie ist wahnsinnig, Doktor.“

Grethchen war sprachlos Pulfords Leugnen, sie je zuvor gesehen zu haben, sein ganzes Benehmen machte sie allerdings fast wahnsinnig. Sie sah, daß die Mac Dougals anfangen, sich von ihr abzuwenden und begriff, daß ihre und ihrer Herrin Lage eine verzweifelte geworden war, nun Pulford die Angabe Jarvis bestätigte. Es wurde ihr aber auch klar, daß Pulford derjenige war, welcher all das Unglück über sie und ihre junge Herrin gebracht hatte. Sie richtete ihre gebeugte Gestalt hoch auf, ihr Gesicht zuckte konvulsisch und ihre Augen schleuderten Blicke auf ihre Feinde.

„Ich sehe“, rief sie mit scharfer, lauter Stimme, ihre Hände anklagend gegen Pulford erhoben, „daß Sie mit Jarvis in einem Bunde sind. Sie sind sein Auftraggeber. Sie, Mr. Pulford, sind der geheime Feind meiner Herrin! Sie haben es veranlaßt, daß wir nach Black Rock gebracht wurden! Sie sind es, der nach ihrem Leben trachtet! Sie sind es, der diesen Glenden gedungen hat, um sie zu tödten! Mörder! Mörder! Ich kenne Sie deutlich!“

40. Kapitel.

Am nächsten Morgen nach dem Besuch des Theaters saß Lady Trevor allein in ihrem Toilettenzimmer. Mr. Pulford war bereits nach Schottland abgereist und die Wittve eilte ihm mit ihren Gedanken voraus, sich allerlei Vorstellungen über seinen Erfolg machend.

Als sie so ihren Gedanken nachhängend dasaß, trat ein Diener ein mit der Meldung, daß eine arme Frau, Namens Peters, sie zu sprechen wünsche.

„Ich empfangen keine Bettlerin!“ sprach Lady Trevor stolz. „Du sollst das wissen und mich nicht mit solchen Botschaften belästigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die weißen Rosen vom Eisenstein.

Novelle von Ada Hohenstaedt.

(Nachdruck verboten.)

Es steht ein Schloß am grünen Rhein
Schon viele hundert Jahr,
Es ward erbaut auf dem Gestein,
Als Notbart Kaiser war.

Das Schloß ist jetzt mein Heimathort,
Einst meiner Väter Hans,
Die kämpften harte Kämpfe dort
Mit grimmen Feinden aus.

Und wie sich in der Zeiten Drang
Bewährte das Geschlecht,
So sei mein Wahlpruch lebenslang
Gleich ihrem: „Schlecht und recht!“

Die weiße Rose pflückt ich hier
Vom Bergabhange am Rhein
Und werf die Blüte fröhlich dir
In deine Flut hinein.

Und jubelnd rufe ich dir zu:
„O, schöner, grüner Rhein,
Dein wert zu sein, o Heimat du,
Soll stets mein Streben sein!“

Ein braunhäutiger, dunkellockiger Knabe sang es droben auf dem Berge am Ufer des Rheins, der heute — so schien es — in hellem Sonnenschein funkelnd, besonders feierlich seine Straße durch die rebengeschmückten Berge dahergezogen kam, denn heute feierte das deutsche Volk an seinen Ufern, wie überall, wo die deutsche Zunge klingt, das Fest der fünfundsingzigsten Wiederkehr des Sedanfestes. Ein zartes, blondes Mädchen faßte des größeren Bruders Hand.

„Ich weiß nicht, wie Du so lustig singen kannst, Jonny“, sagte sie. „Eben ist Vater und Mutter und all die andern fortgegangen von Tante Helenes Grab, da bei der alten Kapelle. Alle machten so furchtbar feierliche Gesichter, wie der Kranz auf das Grab gelegt wurde — warum denn bloß — ich denke, heute ist doch ein Freudenfest?“

„Ja, das ist es auch“, rief der Knabe. „Aber in dem großen Krieg vor fünfundsingzig Jahren hat auch unsere Tante Helene sterben müssen und gerade heute vor fünfundsingzig Jahren, am Sedantage, wurde sie aus der Ferne hergebracht und dicht bei der Kapelle unter dem Rosenstrauch beargaben, denn die weißen Rosen liebte sie stets über alles, sagt Papa!“

Ein Schatten flog über das sonnige Gesicht des Knaben — gleich darauf lachte er wieder.

„Es ist heute kein Tag zum traurig sein, Lenchen“, rief er. „Heute vor fünfundsingzig Jahren wurde die Nacht des deutschen Erbfeindes gebrochen und der Franzosenkaiser gefangen genommen, heute muß man sich freuen dessen, was unsere Väter mit ihrem Blute erkauft und errungen! Man soll nicht klagen um die Toten, denn schon die alten, heidnerischen Römer sagten: „Schön und herrlich ist es, für das Vaterland zu sterben!“

Die braunen Augen des Knaben bligten in Begeisterung, das kleine Mädchen sah schon zu ihm auf.

„Ja, Jonny, aber Tante Helene?“

„Tante Helene starb so gut im Dienste des Vaterlandes wie jeder Krieger!“

„Ah“, sagte Lenchen — „ich wußte nicht, daß Tante Helene ein Krieger gewesen ist!“

Der Knabe lachte. „Was Du denkst! Mädels werden ja nicht Soldat — weiter fehlte ja auch wohl nichts — aber Tante Helene war Pflegschwester — und weil sie sich zu sehr anstrenzte bei der Pflege Verwundeter, starb sie — nun, und darum haben wir heute, wo man die Gräber aller Gefallenen im ganzen lieben Vaterlande und im fernem Frankreich schmückt, auch einen Kranz auf ihr Grab gelegt. Nun wollen wir aber wieder fröhlich sein, nicht, Schwesterchen? Horch, die Glocken läuten unten im Dorf und nun singen sie die Nacht am Rhein!“

Die Kinder lauschten, dann sagte das Mädchen: „Ich freue mich auch! Nachmittags ziehe ich mein weißes, neues Kleid mit den blauen Schleifen an, und da fahren wir alle mit Papa und Mama nach Bonn, und die weißen Rosen hier will ich da dem Krieger geben, der mir am besten gefällt. Ich wünschte, der alte Rosenstrauch hätte nicht bloß diese wenigen paar Rosen.“

„Er ist des Blühens müde geworden“, sagte der Knabe, „nun hat er uns heute für das Sedanfest seine letzten drei Blüten geschenkt, zwei Dir, eine mir! Man muß nicht undankbar sein gegen den guten alten Rosenstrauch!“

Lenchen sah zu dem Bruder auf: „Was braucht ein Junge eine Rose, schenke sie mir für den nettesten Krieger in Bonn!“

Jonny lachte. „Nein, nein, die habe ich vorher im Liebe dem alten Vater Rhein geweiht. Weißt Du, das Lied ist doch gerade, als wäre es für mich gemacht, darum habe ichs auch so gern. So, da fliege hin, Du liebe, weiße Rose und grüße den Vater Rhein!“

Die Rose flog durch die blaue, klare Luft und dann fing eine Welle des Rheins sie sanft auf.

Die lustige kleine Welle hatte die weiße Rose leise, weich umfaßt und trug sie singend und plaudernd dahin. Sie zeigte ihr die Burgen und Städte am Ufer, erzählte ihr Sagen und Märchen und lauschte dann auf das Glockenläuten und den Festjubel, der überall vom Ufer her ertönte.

Gegen Abend aber war die Welle müde des Erzählens und Plauderns, und da das Gelände am Ufer flach und nur selten eine Stadt oder ein Dorf zu bewundern war, so sagte sie: „Ich bin so müde von dem vielen Sehen und Erklären. Ich werde nächstens einschlafen, halte Dich nur fest an mir, damit Du nicht in das Gedränge der anderen Wellen kommst und zerbrüchst wirst.“

„O bitte, schlafe doch nicht ein“, bat die Rose. „Ich bin so unbekannt in der Welt und so ängstlich!“

Die kleine Welle gähnte. „Du bist so langweilig — wenn ich nicht einschlafen soll, so mußt Du mich unterhalten, mir was erzählen! Aber ich bin sicher, Du weißt nichts, gar nichts — was kann eine Rose am Ende auch erleben! Sie erblüht irgendwo in eines Gartens Winkel, ihr Leben währt wenige Tage — kaum hat sie sich des Sonnensichts erfreut, so kommt ein Mensch davor und mit rauher Hand bricht er die Blüte und wirft sie fort; und hätte ich Dich nicht mitleidig aufgefangen, so wärest Du jetzt längst verwelkt und tot.“

„Du hast recht“, sagte die Rose. „Mein Schicksal ist ungesüßter gewesen, wie Du es schildertest. Aber nicht in eines Gartens Winkel bin ich erwachsen, sondern dicht an einer Kapelle, die auf rebengeschmücktem Berggelände am Ufer des Rheins stand. O, wenn Du wüßtest, wie herrlich es dort war, wieweil eine wunderbar schöne Aussicht sich bot, wenn ich des Morgens im Sonnenschein meine Augen aufthat!“

„Werde nur nicht sentimental!“ rief die Welle. „Das kann ich nicht leiden, ich will was Lustiges hören. Na ja — Deine Heimat, der Eisenstein, ist ja ganz hübsch — aber ich kann Dir sagen, der Rheinstein, Ahmannshausen, das ist alles viel, viel schöner! Also wie war Dein Schicksal? Ich kann es mir denken, der hübsche Junge mit den braunen Locken und lustigen Augen, der das Lied von seiner schönen Heimat sang, und den ich dann am Abhang stehen sah, als er Dich hinab zu mir warf — der hatte Dich gepflückt, nicht? Was war es mit dem Knaben, wer ist er?“

„Der Knabe kam mit seinem Vater und seinem Schwesterchen heute morgen zu der Kapelle, an deren Seite, von meinen Wurzeln umspinnen, eine Grabstätte liegt. Sie legten einen Kranz auf den Hügel, und machten alle feierliche Gesichter. Darnach ging der Vater fort und die Kinder spielten noch mit den hängenden Zweigen des Rosenstrauches, der die Kapelle umrankt hat. Da bemerkten sie unter den grünen Blättern drei Rosen, die letzten, die den Strauch schmückten. Sie pflückten die Blüten, und dann gab der Knabe seinem Schwesterchen zwei davon, eine aber behielt er, und das war ich, und wie er mich dann in den Rhein warf zum Zeichen dafür, daß er sich immer der so schönen Heimat wert halten wolle, das weißt Du ja!“ erzählte die Rose.

„Nun ja, weiter weißt Du also nichts zu erzählen?“ fragte die Welle, „das war nicht viel und nicht eben sehr lustig anzuhören. Da will ich denn jetzt einzuschlafen versuchen.“

„Ich wüßte schon etwas zu erzählen“, rief die Rose ängstlich. „Ich fürchte mich so, wenn Du einschliffst. Ich habe die Geschichte zwar nicht selbst erlebt, aber ich bin doch einigermaßen dabei beteiligt, denn weiße Rosen spielen darin eine große Rolle, und der Rosenstrauch, auf dem ich erblühte, hat die Geschichte zum Teil selbst erlebt.“

„Na, lustig wird die Geschichte wohl nicht eben sein“, sagte die Welle. „Eine Geschichte von weißen Rosen — wahrscheinlich eine Totengeschichte — die ich nicht leiden mag!“

„Die Geschichte ist sehr hübsch!“ rief die Rose beleibt. „Sehr rührend — es kommt sehr viel von Liebe und Treue darin vor, wirklich, es ist eine sehr rührende Geschichte, und als gestern abend der Mondschein und mein Rosenstrauch sie aus ihren Erinnerungen neu belebten, da mußte ich weinen vor Rührung. Ich will sie Dir so schön erzählen, als ich nur irgend vermag, damit Du nur nicht einschliffst und mich allein läßt in diesem Gewirr von Bogen und Wellen, wo ich doch so wie so schon so unglücklich bin!“

„Na ja, sagte ich es nicht, daß Du nichts als jammern kannst“, rief die Welle. „Warum in aller Welt bist Du denn unglücklich? Habe ich Dich nicht weich und warm gewiegt und getragen? Hast Du nicht noch dazu soviel Schönes und Herrliches gesehen und den Festesjubel eines dankbaren Volkes gehört?“

„Ich bin undankbar, gewiß“, seufzte die Rose. „Aber ich kann doch nichts dafür, daß ich fort und fort an meine beiden Schwestern denken muß, von denen der Knaben rauhe Hand mich trennte. Kennst Du die Sehnsucht? Weißt Du, wie verlassen, arm und unglücklich ich bin? Ich weiß, ich werde vor Sehnsucht nach meinen Schwestern bald sterben, und wie gerne würde ich es tun, könnte ich beide nur ein einziges Mal wiedersehen, aber es ist leider unmöglich!“

„Du mußt mir leid“, sagte die Welle — „bei Gott ist kein Ding unmöglich und er kann Deinen Wunsch erfüllen, wenn er will. Du mußt Dich an die Hoffnung klammern, sonst stirbst Du noch früher, als es so wie so ja Dein unabwendbares Schicksal ist. Trockne nun aber Deine Tränen und beginne Deine Erzählung!“

Und die Rose erzählte:

Vor siebenhundert Jahren schon wohnten auf dem Eisenstein die Grafen Hölberlin. Graf Gisbert hatte zwei Söhne, der älteste trug des Vaters Namen, der jüngere, Johann, ward Jonny genannt. — Beide waren ihrer Eltern Stolz und Freude und beide wünschten sie zu tapferen Rittern zu erziehen, aber Gisbert war den Wissenschaften, der Poësie mehr zugehen als den ritterlichen Übungen, in denen Jonny Meister war. Jonny, der immer heitere, strahlend in der Jugendichöne kraftvoller Männlichkeit, wußte sich aller Herzen im Fluge zu gewinnen; während der ältere, stille Gisbert mit seiner zarten Gestalt, seinem zurückhaltenden fast scheuen Wesen, nur wenige, dafür aber desto treuere Freunde hatte. Jonny war oft auf Kriegszügen mit des Kaisers Heer abwesend von der väterlichen Burg, Gisbert aber blieb meist daheim, im Verkehr mit den nahe wohnenden Klosterbrüdern sein Wissen vermehrend und in aufopfernder Hingebung sein Blüthenweibchen Gisela unterweisend.

Diese war das Kind eines Freundes des alten Grafen und hatte, früh verwaisst, Heimat und liebevollen Schutz auf dem Eisenstein gefunden. Gisela war ein liebreizendes Geschöpf, immer heiter zu Scherz und Neckerei aufgelegt, aber dennoch von einer Güte des Herzens, die ihrem Uebermute Schranken setzte. So wurde Gisela von allen geliebt — geliebt aber am meisten von dem schüchternen Gisbert, der der heranwachsenden Jungfrau seines Herzens erste, einzige, schon verborgene Zuneigung widmete. Schon verborgen — denn wie hätte jemand ahnen können, daß des Mädchens Lehrer, er, der sie nur zu oft tadelte und ihren Uebermut ärgerte, ihr sein Herzblut zu opfern bereit gewesen wäre?

Einst begab es sich, daß Gisela schwer erkrankte. Niemand vermochte ihr Hilfe und Rettung zu bringen, und der Mond, der dies gestern dem Rosenstrauch erzählte, sagte, er hätte nie ein so bleiches Menschenantlitz gesehen, wie das der Kranken auf ihrem Schmerzenslager — es mußte denn das des armen Gisbert gewesen sein, als ihm der in der Heilkunde erfahrene Klosterbruder sagte: „Es giebt keine Rettung, sie wird den morgenden Tag nicht erleben!“

Fortsetzung folgt.

Räthsel und Aufgaben.

Verwandlung.

Wie verwandelt man mit Hilfe von 4 Zwischenstufen das Wort „Meran“ in „Emden“, und ebenfalls mit 4 Zwischenstufen „Mosel“ in „Trier“?

Jede Aenderung muß ein sinnrichtiges Wort ergeben und ist jedesmal die Aenderung des Buchstabens durch ein + bezeichnet.

Meran + . + . . + + . . + . . + . + . . + + . . = Emden
Mosel + + . . . + . . + . . + + . . + + . . + + . . = Trier.

Wortkette.

Unter Zugrundelegung des Wortes „Evante“ sollen 15 weitere dreisilbige Wörter gesucht werden und zwar soll jedesmal die Endsilbe des vorangehenden Wortes gleichlautend mit der **U**ausgabe des folgenden Wortes sein. Das letzte Wort erhält als Endsilbe die erste Silbe des gegebenen Wortes also: „le“, so daß eine geschlossene Wortkette entsteht.

Die Wörter bezeichnen: einen See in Bayern, einen Fisch, Gasmfrüchte, einen Maler, einen Ort in Ostpreußen, eine Pflanze, einen männlichen Vornamen, einen Beamten Titel, eine Stadt in Italien, eine Stadt in Spanien, ein Spiel, einen Monat, ein Land in Afrika, eine Stadt in Schlessien und Brennmaterial.

Kapselräthsel.

Gemüsegarten, Sigismund, Umgang, Gisela, Stallupönen, Gellert, Glashütte, Mutterliebe, Manfred, Klänge, Orbe.

Man entnehme jedem der vorstehenden Wörter drei nebeneinanderstehende Buchstaben, dieselben nennen nacheinander gelesen ein Sprüchwort.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer Verwandlung.

a.	b.	c.
Meile	—	Hessen
Schoru	—	Barel
Marne	—	Island
Merino	—	Vaden
Stein	—	Bangel
Bella	—	Sagard
Brieg	—	Nielsen
Taurus	—	Anton

Solingen.

Akrostichon.

Stand
Tburg
Bode
Nacht
Lassen
Lotto
Glas
Namen
Oheim
Meis
Thorn.

Sibyllenort.

Rebus.

Ein Roth Glück wiegt mehr, als ein Pfund Verstand.

Rechts-Consulent Arnold,

für alle Sachen, Schwalbacherstraße 5, I. 3632
Sprechst. : 9—12¹/₂, 3¹/₂—6¹/₂, Sonntags 10—12 Uhr.

25-jährige Thätigkeit in Rechtsfachen.



I. Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

~ Verlockend. ~



Vater: „Kinder, wenn Ihr schön folgt, nehme ich Euch morgen mit zur Premiere ins Theater, da könnt Ihr einmal schreien und pfeifen nach Herzenslust.“

Könnte ihm passen.

Huber (zum Arzt, der ihm Cognac verschrieben): „Dös Tranke ist gut, Herr Doktor! Dürst ich net täglich 'n Flaschel voll einnehmen?“

Auf der Vicinalbahn.

Herr: „Warum hält denn der Zug auf offener Strecke?“
Schaffner: „Ach, die Lausbuben haben uns wieder ein paar Schienen im Gebüsch versteckt!“



Sie: „Warum haben denn die Reger solche Ringe in der Nase?“

Er: „Damit ihre Frauen sie bequem daran herumführen können.“

Wie man spricht.

„Es ist der Geist, der sich den Körper baut,“ dachte Lude, da ging er in 'ne Destille.

„Schlüsselblume“



„Fettbäumchen“



„Schachtelhelm“



„Schwerdtlilie“



„Krautwurz“



„Pfeifenkraut“



„Pachnelke“



„Krautwurzchen“



„Fackelwurz“



„Taschennuß“



„Nagelwurz“



„Glockenwurz“



„Nachtjohann“



„Brennenkraut“



„Glockenblume“



„Taschennuß“



„Waldmeister“



„Krautwurz“



„Fieberkraut“



„Springkraut“



Gedankensplitter.

Viele Leute gewinnen lieber drei Mark in der Lotterie, als daß sie sich dreißig verdienen.

Gewisse „freundliche Ereignisse“ versehen uns oft in die verdrießlichste Stimmung.

Freunde muß man gewöhnlich noch besser kennen als Feinde.

Raffinirt.

A.: „Warum hat der Reporter bei einem solchen Skandal im Gasthause provoziert?“

B.: „Um wenigstens etwas Neues für seine Zeitung berichten zu können.“

Merkwürdig.

A.: „Glauben Sie an Erbslichkeit?“

B.: „Gewiß; ich habe schon oft bemerkt, wenn ein Mann reich war, so war es sein Sohn in der Regel auch.“



Unteroffizier: „Kerls, was ist das für ein Marschieren?! Die Deine müßt Ihr mit aller Kraft herauswerfen, und wenn Ihr auch dem Weltraum ein paar Rippen einschlagt, er kann Euch ja nicht verklagen!“

Liebeslied eines Farbenblinden.

Wie glänzen so roth die Augen Dein,
Wie sind Deine Wangen so blau,
Es gleichen des Vollmonds berückendem Schein
Deine Zähne im funkelnden Grau!

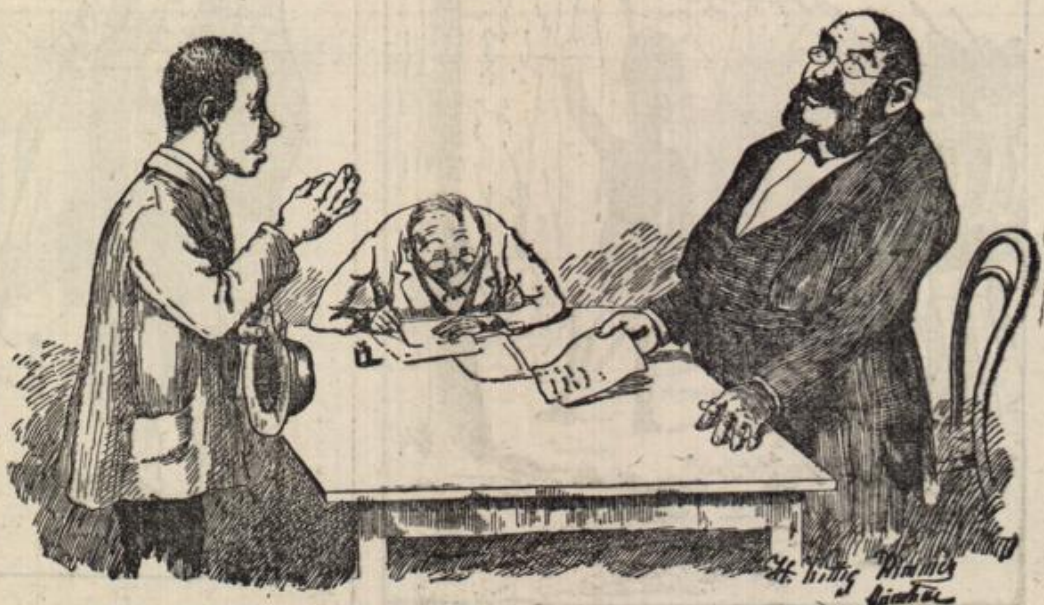
Ich schwör's bei dem grünen Himmelsgezelt,
Bei der Sonne zimmtartigem Strahl,
Von allen den lieblichen Frau'n auf der Welt
Gleicht Dir keine an Schönheit zumal!

Nicht einer umrahmen in üppiger Pracht
Solch' mehlfarb'ne Locken das Haupt,
Mit gelblichen Lippen nicht Eine so lacht
Wie Du, die das Herz mir geraubt.

So mache ein Ende doch mit meiner Qual,
Erhöre mich, schönste der Frau'n,
Ich schütte sonst Rothspan in Gelbspon einmal
Oder sterbe am Fieber, am blau'n!

Oskar Klein

Ein Feinschmecker.



Richter: „Sie stahlen einen Schinken . . .“

Dieb: „Ja! Vitt' aber als Strafmilderungsgrund zu betrachten, daß er zu leicht gesalzen war.“

✻ Gut begründet. ✻



Gnädige: „Jean, Sie sind ja schon wieder ganz berauscht.“
Diener: „Aa Spur, gnä' Frau, da könnt' i ja gar nit stehen!“

Malice.

Dichter: „Wie finden Sie mein neues Abendlied?“ —
„Zum Einschlafen!“

✻ Vexirbild. ✻



Wo ist Andreas Hofer?

✻ Netze Ausschichten. ✻



Schwester: „Was, Du hast Dich verlobt und sagst mir kein Wort davon?“

Bruder: „Ach, entschuldige mich, ich war so beschäftigt. Doch ich verspreche Dir, beim nächsten Mal werde ich es nicht vergessen.“

Auffassung.

Frau Cohn: „Um Gotteswillen, Mann, der kleine Siegfried hat eben verschluckt ein Zehnspfennigstück!“

Herr Cohn: „Run, was schreist Du? Der Junge bildet sich eppes aus zum Automaten!“

✻ Die Hauptfreuden des Ehelebens. ✻



A.: „Haben Sie die Freuden des Ehelebens kennen gelernt?“
B.: „Ja, mir sind schon zwei Gattinnen durchgebrannt.“